

MATERIALIEN ZUM GEMEINDEBAU
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

Dr.-Ing. Friedhelm Ernst

Der teleologische Gottesbeweis

Lizenz dieses Dokuments:

Sie dürfen:

- den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.



Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Dies entspricht der Creative Commons Lizenz 2.0 Deutschland. Weitere Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter folgender URL:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Informationen zum Rechtsinhaber dieses Dokuments:

Der Rechtsinhaber dieses Dokuments ist der Verfasser. Dieser trägt die Verantwortung für den Inhalt und stellt Ihnen diesen unter oben genannter Lizenz zur Verfügung.

Sie erreichen den Verfasser unter folgender E-Mail Adresse:

Mail@FriedhelmErnst.de

Der Vertrieb dieses Dokuments wird über die Werkstatt für Gemeindeaufbau abgewickelt, den sie unter folgender URL erreichen: <http://leiterschaft.de/shop/>

Werkstatt für Gemeindeaufbau Akademie für Leiterschaft

in Zusammenarbeit mit

New Covenant International University, Florida

Der teleologische Gottesbeweis

Kursnummer:	BTH 6613-F
Kursname:	Philosophiegeschichte
Semestereinheiten:	3 (Master)
Dozent:	Gerhard Podrasa
Vorgelegt von:	Dr. Friedhelm Ernst
Datum:	10.02.2007

Inhaltsverzeichnis

<u>INHALTSVERZEICHNIS.....</u>	<u>1</u>
<u>I. EINLEITUNG</u>	<u>2</u>
I.1 DIE FRAGE NACH GOTT ALS THEMA DER PHILOSOPHIE	2
I.2 EINIGE GOTTESBEWEISE IM ÜBERBLICK	3
I.3 DIE ARBEIT IM ÜBERBLICK	5
<u>II. DER TELEOLOGISCHE GOTTESBEWEIS</u>	<u>5</u>
II.1 DIE UHRMACHER-ANALOGIE	5
II.2 DAS TELEOLOGISCHE ARGUMENT IN DER PHILOSOPHIEGESCHICHTE	7
II.3 SWINBURNES GEORDNETES UNIVERSUM ALS NEUERER BEITRAG ZUM TELEOLOGISCHEN ARGUMENT	9
<u>III. KRITIK AM TELEOLOGISCHEN ARGUMENT</u>	<u>10</u>
III.1 DAVID HUMES KRITIK	10
III.2 DAS ANTHROPISCHE PRINZIP	11
III.3 EVOLUTION ALS ORDNUNGSSCHAFFENDER PROZESS	13
<u>IV. BIBLISCHE PERSPEKTIVEN ZUM TELEOLOGISCHEN ARGUMENT</u>	<u>14</u>
<u>V. ZUSAMMENFASSUNG</u>	<u>16</u>
<u>BIBLIOGRAPHIE.....</u>	<u>17</u>

I. Einleitung

I.1 Die Frage nach Gott als Thema der Philosophie

Gottesbeweise sind im Schnittgebiet von Theologie und Philosophie angesiedelt. Dabei ist die Aufteilung, bei der die Theologie das Thema und die Philosophie den rationalen Zugang beisteuert, zwar unmittelbar einsichtig, aber keinesfalls erschöpfend. Auch die Philosophie ist thematisch mit der Frage nach Gott befasst. Sie versucht, das Ganze unserer Wirklichkeit in den Blick zu bekommen. Indem sie dies tut, stößt sie immer wieder an Grenzen und damit auch auf die Frage nach Transzendenz. Die Thematik, die das Wort „Gott“ bezeichnet, ist in gewisser Weise der Kernbereich der Philosophie, nämlich das Nachdenken über das Ganze in seiner tiefsten Begründung und seinen letzten Ursprüngen ebenso wie die Frage nach dem Absoluten und dem Unbedingten.¹ Auch dort, wo die Frage nach Gott negativ beschieden wird, ist sie als relevante Fragestellung zumindest zugelassen. Unvermeidlich ist es, dass sich die Philosophie zu den religiösen Antworten in Beziehung setzt, sei es nun zustimmend oder ablehnend.

So verwundert es nicht, dass der Begriff „Theologie“ zunächst aus der Mitte philosophischen Überlegens im klassischen Griechentum kam. Er findet sich das erste Mal bei Platon (*Politeia* 379a) mit dem Ziel, zu einem von gängigen Göttervorstellungen gereinigten Gottesbegriff zu gelangen und wird von Aristoteles übernommen (*Metaphysik* VI, 1).²

Haben Philosophie und Theologie in der Frage nach Letztbegründung die Frage nach Gott als gemeinsames Thema, so unterscheiden sie sich doch in ihrer Vorgehensweise. Die Polarität zwischen Vernunft und Glauben lässt sich als eines der großen Themen durch die wesentlichen Epochen der Philosophiegeschichte verfolgen. Die Philosophie ist einer rational begründeten Einsicht verpflichtet. Ihr Maßstab ist die Vernunft. Autoritativ verbürgte Tradition ist ihr fremd, Offenbarung steht ihr als zulässige Erkenntnisquelle nicht zur Verfügung. Die Philosophie, sofern sie sich mit Gott befasst, könnte als der Weg „vom Menschen zu Gott“ beschrieben werden. Demgegenüber ist das große Thema des christlichen Glaubens die Suche Got-

¹ Josef Schmidt. *Philosophische Theologie*. Grundkurs Philosophie 5 (Stuttgart, Kohlhammer, 2003), 17.

² Ebd., 17.

tes nach dem Menschen. Gott offenbart sich auf vielerlei Weise,³ und wo er redet, entsteht Betroffenheit.⁴ Nicht vermehrtes aber distanzierendes Wissen, sondern Gehorsam und Anbetung sind das logische Resultat.⁵

I.2 Einige Gottesbeweise im Überblick

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass Gottesbeweise in der Philosophie beheimatet sind, auch wenn sie gelegentlich als „natürliche Theologie“ bezeichnet werden.⁶ Die leitende Frage ist die: gibt es eine Argumentation, bei der die Legitimität jedes einzelnen Schrittes unter streng logischen Gesichtspunkten sichergestellt werden kann und die in ihrer gedanklichen Schlüssigkeit die Existenz „Gottes“ oder zumindest „eines Gottes“ nahe legt? Der Begriff „Gottesbeweis“ hat sich eingebürgert, obwohl ein Beweis weder im mathematischen Sinn deduktiv aus axiomatischen Vorgaben, noch im naturwissenschaftlichen Sinn als Verifikation oder Falsifikation von Hypothesen durch Experimente möglich ist. Gott ist nicht eine Größe, die sich erschließen lässt, er ist nicht „fassbar“. Häufig kann nur verneinend von Gottes Eigenschaften gesprochen werden⁷, vermutlich ist dies in jeder Vorstellung über „Gott“ mit enthalten.

Das Postulat „Gott existiert“ wurde im Laufe der Geschichte auf verschiedenartige Weise erreicht. Anselm von Canterbury ging in seinem berühmt gewordenen ontologischen⁸ Gottesbeweis allein vom Denken aus. Wenn Gott das Höchste und Vollkommenste ist, was gedacht werden kann, dann muss ihm auch Existenz zukommen, da ihm ansonsten eine wesentliche Eigenschaft fehlen würde und damit Vollkommeneres gedacht werden könnte.⁹ Bei diesem Argument handelt es sich um einen apriorischen Beweis, weil er ohne die Einbeziehung von Beobachtungen rein vom Denken ausgeht.

Dem täglichen Leben wesentlich mehr verbunden sind die sogenannten Gottesbeweise *a posteriori*. Sie gehen von Erfahrungen aus und schlussfolgern unter Anwendung plausibler Argumentation auf die Existenz eines Wesens, ohne das die Welt nicht erklärt werden kann. Diese Art von Beweisen findet sich bereits im philo-

³ Heb 1,1. Alle Verweise auf die Bibel beziehen sich auf die Revidierte Übersetzung.

⁴ Heb 12, 25ff.

⁵ Bernhard L. Ramm, *Ein christlicher Appell an die Vernunft* (Asslar: ICI, 1995), 92.

⁶ Beverley Clack und Brian R. Clack, *The Philosophy of Religion* (Cambridge: Polity Press, 1998), 12.

⁷ 1Tim 6,16 spricht z.B. von Unsterblichkeit, Unzugänglichkeit und Unsichtbarkeit,

⁸ Von griechisch „on“, das Seiende. Es gibt noch weitere ontologische Beweise, die aber alle in irgendeiner Form auf Anselms Argumentation zurückgehen. Siehe William J. Wainwright (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Philosophy of Religion* (Oxford: Oxford University Press, 2004), 80.

sophischen Denken der Griechen. Die erste systematische Darstellung für den Glauben an Gott stammt von Aristoteles.¹⁰ Im Mittelalter wurden diese Argumente von Thomas von Aquin übernommen und in seinen berühmt gewordenen „Fünf Wegen“.¹¹ Die folgenden Elemente machen für Thomas die Existenz Gottes erforderlich:¹²

Bewegung. Da ein Objekt sich nicht selbst bewegen kann, ist es auf Anstoß von außen angewiesen. Wenn man keinen unendlichen Regress zulassen will, kommt man zu einem ersten unbewegten Bewegter.

Kausalität. Wenn es gewirktes, verursachtes Sein gibt, muss auch unverursachtes Sein, die „prima causa“, geben.

Möglichkeit und Notwendigkeit. Alle Dinge existieren in einem Netzwerk von Abhängigkeiten. Da ein unendlicher Rückschluss von einer Abhängigkeit zur anderen nicht denkbar ist, muss ein unabhängiges Wesen, „ein Sein aus sich heraus“ existieren.

Abstufungen des Daseins. Er betrachtet die Tatsache, dass Einigem mehr an Wahrheit, Gutheit und Einheit zukommt als Anderem. Wenn in der Schöpfung eine Abstufung erkennbar ist, so muss diese Pyramide auch als Spitze ein letztes, absolut vollkommenes Wesen haben, „und dies nennen wir Gott“.¹³

Die Lenkung der Welt. Der Beweis geht von der Beobachtung aus, dass die Welt geordnet ist und auf ein Ziel hin konzipiert ist. Wo Ordnung vorliegt, erwartet man einen Planer, „von dem alle Naturdinge auf ein Ziel hin geordnet werden. Und dies[en] nennen wir Gott“.¹⁴

Dem Charakter nach sind die drei ersten Wege kosmologische¹⁵ Gottesbeweise, der vierte wird den axiologischen Gottesbeweisen¹⁶ zugerechnet und der fünfte ist unter dem Begriff teleologischer Gottesbeweis¹⁷ in verschiedenen Varianten in die Philosophiegeschichte eingegangen.

⁹ Bernhard Ramm, a.a.O., 106.

¹⁰ Josef Schmidt, a.a.O., 39.

¹¹ Dargestellt in seinem Hauptwerk, der *Summa Theologica*. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Natürliche_Theologie, download am 18.01.2007

¹² Die Darstellung folgt im wesentlichen Bernhard Ramm, a.a.O., 96.

¹³ Thomas' typische Formulierung am Ende eines jeden Beweises.

¹⁴ <http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/fkw/iph/strobach/veranst/mittelalter/thomasd.html>. Download am 18.01.2007

¹⁵ Von griechisch „kosmos“, die Welt.

¹⁶ Von griechisch „axios“, wert, würdig.

¹⁷ Von griechisch „telos“, das Ziel.

I.3 Die Arbeit im Überblick

Die vorliegende Arbeit greift exemplarisch den teleologischen Gottesbeweis auf. Er wird am berühmt gewordenen Beispiel des Uhrmachers eingeführt und dann im geschichtlichen Überblick behandelt. Auf der kritischen Seite wird David Hume mit einiger Ausführlichkeit zu Wort kommen.¹⁸ Seine Argumentation kann als repräsentativ für diejenigen Argumente gelten, die sich nicht auf die Evolution beziehen.¹⁹ Einen breiten Raum in der Literatur nimmt die Evolution als Erklärung für scheinbar zweckgerichtete Strukturen ein. Die Erläuterung dieser Argumentationsweise wird vor allem an Ausführungen Hoimar v. Dithfurths festgemacht.²⁰ Als weiterer Einwand wird das sogenannte anthropische Prinzip behandelt.

Wenn über Zweckgerichtetheit gesprochen wird, schwingt auch die Frage nach Sinn überhaupt mit. Dieser Aspekt wird hier nicht ausgeführt.²¹ Die Darstellung wird darauf beschränkt, inwiefern geordnete Strukturen in Lebewesen und im Kosmos auf einen Planer hindeuten können.

Abschließende Betrachtungen einer biblischen Position werden Gelegenheit geben, die Bedeutung des Gottesbeweise als Weg zum Glauben zu betrachten.

II. Der teleologische Gottesbeweis

II.1 Die Uhrmacher-Analogie

Die bekannteste Formulierung der Uhrmacher-Analogie stammt von William Paley. Er plädiert in seinem 1802 veröffentlichten Buch *Natural Theology* für das Wirken eines Schöpfers in der Natur. Würde man irgendwo auf dem Feld einen Stein finden,

¹⁸ David Hume, *Dialoge über natürliche Religion*. Übersetzt und mit einer Einleitung versehen von F. Paulsen (Leipzig: L. Heimann's Verlag, 1877).

¹⁹ Philipp Quinn und Charles Taliaferro (Hrsg.), *A Companion to Philosophy of Religion* (Cambridge, MA: Blackwell Publishers, 1997), 339.

²⁰ von Dithfurth, Hoimar. *Wir sind nicht nur von dieser Welt. Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft des Menschen*. Hamburg: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984.

²¹ Hier wäre mit Kant zu erläutern, dass sich ein Endzweck aus der Natur nicht entnehmen lässt, dass aber Endzweck als moralisch geforderte Aufgabe zu verstehen ist, die allerdings nur in der Freiheit der Entscheidung erfüllt werden kann. Über diese moralische Verpflichtung kommt auch Kant zu einem Gottesbeweis, denn nur eine moralische Weltursache kann sicherstellen, dass unser Streben nach Moralität nicht sinnlos ist.

Es wären weiter die idealistischen Systeme Fichtes, Schellings und Hegels (die Hervorbringung des Geistes als Endzweck der Natur) anzuführen, die in ihrem Ganzen teleologisch angelegt sind und schließlich Nietzsche als Kontrapunkt dazu. Seine Philosophie gipfelt in der Lehre vom Übermenschen, der einer sinn- und zwecklosen Welt ohne Transzendenz einen Sinn vorgibt, nämlich im Akt der Bejahung des Sinnlosen. Vgl. Josef Schmidt, a.a.O., 176-179.

so seine Argumentation, so könne man davon ausgehen, dass dieser schon immer dort gelegen habe, seine Anwesenheit würde einen mit Sicherheit nicht überraschen oder interessieren. Würde man aber eine Uhr finden, so würde man sich unweigerlich fragen, wie diese dorthin gekommen sei. Bei näherer Betrachtung würde man aus der sorgfältigen Anordnung der Einzelteile einen Zweck feststellen und daraus schließen, dass diese Uhr das Ergebnis gezielten Vorgehens ist, dass es also einen Planer geben muss.

Die Analogie ist nach Paley sogar dann anwendbar, wenn die Uhr momentan nicht funktionstüchtig wäre oder wenn Teile fehlten, und sie wäre sogar als Artefakt für jemanden zu erkennen, der noch nie vorher eine Uhr gesehen hat.²²

Paley vollzieht den Übergang von der Uhr zur Welt, indem auf die hohe Ordnung in der Planetenbewegung und in den Jahreszeiten hinweist. Der Kosmos hat für ihn den Charakter eines Gesamtmechanismus, bei dem die Einzelteile mit unglaublicher Präzision ineinander greifen. Nicht minder beeindruckt ist er von der Funktionsfähigkeit des menschlichen Auges, die er nur durch das Postulat eines *Designers* erklären kann.²³

Mit Paleys Darstellung ist das teleologische Argument in zwei Aspekten entfaltet: im Hinblick auf die Komplexität von Organismen einerseits und im Hinblick auf die unbelebte Natur, vor allem auf den Kosmos, andererseits. Mit dem Fortschritt der Erkenntnis ist in der Zwischenzeit noch viel deutlicher geworden, in welchem Maß der Kosmos als Ganzes ein äußerst sensibles Gebilde bezüglich verschiedener Naturkonstanten darstellt und in welchem hohem Maß voneinander unabhängige Teilsysteme abgestimmt sein müssen, damit die Voraussetzungen für Leben überhaupt möglich sind. Man hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass sich die starke Wechselwirkung in den Atomkernen in einem wenige Prozent breiten Band bewegt, außerhalb dessen entweder keinerlei Wasserstoff oder aber ausschließlich Wasserstoff vorhanden wäre.²⁴ Hätten die elektromagnetische Wechselwirkung oder die Gravitationskonstante nur minimal andere Werte, so könnten weder stabile Atome noch stabil umlaufende Planeten bestehen. Wesentlich hierbei ist, dass eine gro-

²² Beverly Clack und Brian R. Clack, a.a.O., 26.

²³ Laura L. Garcia, „Teleological and design arguments,“ *A Companion to Philosophy of Religion*, 338.

²⁴ Elliot Sober, „The Design Argument“, *The Blackwell Guide to the Philosophy of Religion*, 134. Sie zitiert an dieser Stelle Ernan McMullin.

ße Zahl voneinander unabhängiger Konstanten zueinander passen müssen, damit das Universum bestehen kann.²⁵

II.2 Das teleologische Argument in der Philosophiegeschichte

Das teleologische Argument geht mindestens auf die Zeit von Sokrates zurück, denn originale Spuren davon finden sich bei Xenophon, seinem Biographen (in den Memorabilien). „Sag mir, Euthydemos, so begann er (Sokrates), ist es dir schon einmal eingefallen, darüber nachzudenken, mit welcher Fürsorge die Götter alles eingerichtet haben, dessen die Menschen bedürfen?“²⁶

Bei Aristoteles finden sich nicht minder explizite Vorstellungen von Teleologie. „Gott und die Natur machen nichts ohne Zweck“, schreibt er lapidar.²⁷ Beim Versuch, das Wesen der Natur zu erfassen, knüpft er an seine Untersuchungen zum Wesen des Organismus an. Dieser wird als Ganzes dadurch zusammengehalten und geleitet, dass er ein Ziel und einen Zweck besitzt. Aber diese werden nicht von außen herangetragen, sondern sind ihm als innere Qualität zu eigen. Dieser Zweck besteht darin, sich im Umkreis seiner Möglichkeiten zu verwirklichen. Die Welt ist von einem Drang nach Vollkommenheit durchwaltet, die Natur selbst ist ein fortlaufendes Geschehen der Selbstvervollkommnung. „Diese universale Teleologie ist der bedeutende Grundgedanke im Weltbild des Aristoteles“.²⁸ Als höchster Zweck, der aber außerhalb der stofflich bestimmten Natur steht, wirkt Gott als rein geistiger „unbewegter Bewegter“²⁹, als höchster Attraktionspunkt und damit zugleich als letzte Finalursache.

Bei den Stoikern herrscht eine pantheistische Sicht vor. Hier wird, noch stärker als bei Aristoteles, die Natur selbst als in sich zweckmäßiges Gebilde angesehen. Zwar wird erkannt, dass die Vorgänge in der Welt nicht in Harmonie aufrecht erhalten werden könnten, wenn sie nicht durch einen einzigen göttlichen und ununterbrochen

²⁵ Laura L. Garcia, a.a.O., 341 mit Verweis auf M. A. Corey, *God and the New Cosmology* (Lanham: Roman & Littlefield, 1993), 203. Corey geht angesichts der Fülle der fein abgestimmten Parameter davon aus, dass Zufall als Erklärung äußerst unwahrscheinlich ist und dass das Universum mit der Absicht geschaffen wurde, Leben hervor zu bringen.

²⁶ Memorabilien IV, 3, 3 u. 13; zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 169.

²⁷ In „Über den Himmel“. Zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 169.

²⁸ Wilhelm Weischedel. *Die philosophische Hintertreppe. Die großen Philosophen in Alltag und Denken*. 34. Aufl. (München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2005), 55.

²⁹ Met. 1072 b. Zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 170.

tätigen Geist in Gang gehalten werden würden. „Daraus aber wird sich der Schluss ergeben, dass das Weltall Gott ist“.³⁰

Cicero war einer der ersten, der Wahrscheinlichkeitsüberlegungen einführte. Die Welt in ihrer Ordnung aus Zufall zu erklären, sei so wie zu sagen, die Annalen des Ennius könnten aus auf den Boden geschütteten Buchstaben zufällig entstehen.³¹

Auch bei den Kirchenvätern finden sich teleologische Argumentationen. Laktanz, Gregor von Nyssa und nicht zuletzt Augustinus haben aus der Schönheit und Ordnung der Welt, dem Leuchten der Sterne und vielem mehr auf den Baumeister zurückgeschlossen. „Sie [die Philosophen] haben aus dem Kunstwerk der Welt den göttlichen Künstler erkannt.“³²

Auf Thomas von Aquin wurde bereits hingewiesen. In seinem fünften Weg bemerkt er, dass unbelebte Dinge nie auf ein Ziel zustreben, es sei denn, sie werden gelenkt. Als Beispiel verwendet er einen Pfeil, der vom Bogenschützen geleitet wird. Thomas' Anknüpfungspunkt ist dabei die Regelmäßigkeit der Naturabläufe.³³

Mit dem Aufkommen naturwissenschaftlichen Denkens in der Neuzeit nahmen die Deutungsmöglichkeiten des Naturgeschehens zu, zugleich trat der Zweck als Erklärung zugunsten der Kausalität in den Hintergrund. Berühmt ist das Verdikt, das Francis Bacon über die „causa finalis“ aussprach: Sie sei „wie eine gottgeweihte Jungfrau, die nichts gebiert.“³⁴

Leibniz allerdings versuchte wieder den Anschluss an die klassische Teleologie zu gewinnen. In Weiterentwicklung von dessen Monadenlehre erlebte sie dann bei Christian Wolff in einer deistischen Formulierung eine Renaissance. Gott wurde als Schöpfer einer zwar kausalmechanisch funktionierenden, aber als ganzer geplanter und zweckvoll gestalteten Welt angesehen.³⁵

³⁰ De nat. deor. II, 18f., Josef Schmidt, a.a.O., 171.

³¹ De nat. Deor. II, 93. Zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 171.

³² Augustinus, Sermo 141,2. Zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 173.

³³ Seinen fünften Weg formuliert er so: (a) Wir sehen nämlich, daß einige (Dinge), die des Denkens entbehren, nämlich die natürlichen Körper(dinge), wegen eines Zieles (Zweckes) tätig sind: was daraus deutlich wird, daß sie immer oder meistens auf dieselbe Weise tätig sind, um das zu erreichen, was jeweils das Beste ist. Daraus ist offenbar, daß sie nicht aus Zufall, sondern aus (zweckvoller) Absicht zu ihrem Ziel gelangen. (b) Diejenigen (Dinge) aber, die kein Denken haben, streben nicht zu ihrem Ziel, außer weil sie geleitet sind von einem Denkenden und vernünftig Erkennenden, wie der Pfeil vom Bogenschützen geleitet wird. (c) Also gibt es etwas vernünftig Erkennendes, von dem alle Naturdinge auf ein Ziel hin geordnet werden. Und dies nennen wir Gott. Vgl. <http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/fkw/iph/strobach/veranst/mittelalter/thomasd.html>, download am 07.02.2007.

³⁴ De augmentis scientiarum III, 5. Zitiert nach Josef Schmidt, a.a.O., 174.

³⁵ Ebd., 174.

Kant hielt das teleologische Argument als Beweis unzureichend, obwohl er es immer mit Respekt behandelte. Teleologische Strukturen sind für ihn durch die Verstandeskategorien nicht erkennbar und deshalb eine „unerforschliche Eigenschaft“.³⁶

Goethe war den Teleologien der Wolff-Schule gegenüber kritisch eingestellt, akzeptierte aber einen gefühlsmäßigen Zugang. „Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt... Was aber nicht als Beweis gilt, soll als Gefühl gelten... warum sollen wir nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?“³⁷

II.3 Swinburnes geordnetes Universum als neuerer Beitrag zum teleologischen Argument

Trotz aller Kritik sind teleologische Argumente nicht völlig verstummt. In neuerer Zeit hat der frühere Oxford-Professor Richard Swinburne (geb. 1934) mit seinem Buch „The Existence of God“ einige Resonanz gefunden.³⁸ Die Zusammenfassung auf seiner Homepage beginnt:

„Why believe that there is a God at all? My answer is that I suppose that there is a God explains why there is a physical universe at all; why there are the scientific laws there are; why animals and then humans have evolved... In fact, the hypothesis of the existence of God makes sense of the whole of our experience, and it does so better than any other explanation which can be put forward.“³⁹

Swinburne beschränkt sich auf Wahrscheinlichkeitsaussagen, es geht ihm also nicht um einen „Beweis“ im eigentlichen Sinn. Er legt die Hypothese „Gott“ als wahrscheinlichste Erklärung für die gemachten Beobachtungen nahe. Seine Kritik an rein materialistischen Interpretationen bemängelt, dass diese zwar beschreibend, aber nicht erklärend sind. So kann die Planetenbewegung durch die Keplerschen Gesetze zwar beschrieben werden; warum es das Gesetz der Schwerkraft – und mit ihm all die anderen Naturgesetze – aber überhaupt gibt, erfordert für Swinburne eine separate Erklärung. Drei Beobachtungen zieht er zu Unterstützung seiner Hypothese heran: (1) dass das Universum überhaupt existiert, (2) dass es Naturgesetze gibt, die

³⁶ B 289, Zitiert nach Josef Schmidt, ebd., 175.

³⁷ Maximen und Reflexionen 9; HA 12,365f. Zitiert nach Josef Schmidt, ebd., 178.

³⁸ Richard Swinburne, *The Existence of God* (Oxford: Clarendon Press, 1979). Er wird u.a. von Laura L. Garcia, a.a.O., 342, Elliot Sober a.a.O., 137 und Beverley Clack und Brian R. Clack, a.a.O., 26 zitiert.

das Universum in einem Zustand der Ordnung halten (3) und dass die Naturkonstanten so fein aufeinander abgestimmt sind, dass die Evolution schließlich möglich wurde. Dies deutet auf eine Zweckbestimmung hin, und diese wiederum ist nur möglich, wo eine Person am Werk ist.

Die dritte Beobachtung oben ist bemerkenswert. Swinburne setzt sich quasi zwischen alle Stühle. Gerade Evolution, häufig als finales Argument gegen Teleologie angeführt⁴⁰, wird zur *Stützung* der Hypothese bemüht. Auf der anderen Seite gibt es eine aktuelle Diskussionsfront zwischen Verteidigern der biblischen Schöpfungslehre,⁴¹ also erklärten Verneinern der Evolutionstheorie, und der Schulwissenschaft. Das alternative Erklärungsmodell der Schöpfungslehre wird unter dem Begriff „Intelligent Design“, also als teleologisches Argument – gegen Evolution – in die Diskussion eingebracht.

III. Kritik am teleologischen Argument

III.1 David Humes Kritik

David Hume befasste sich als dessen berühmtester Kritiker⁴² in einer 1779 posthum veröffentlichten Arbeit⁴³ ausführlich mit dem teleologischen Argument. In der klassischen Form des Dialogs werden – bis auf die Evolutionstheorie – die wesentlichen Argumente vorgetragen:

- Es besteht nur eine begrenzte Ähnlichkeit zwischen dem Universum und einem Kunstwerk.⁴⁴ Kunstwerke werden wiederholt von Menschen hergestellt, das Universum aber ist einmalig und seine Ursprünge entziehen sich

³⁹ <http://users.ox.ac.uk/~orie0087/framesetpdfs.shtml>, download am 19.01.2007. Die folgenden Ausführungen zu Swinburne beziehen sich auf das hier veröffentlichte Vorlesungsmanuskript.

⁴⁰ „Philosophers who criticize the organismic design argument often believe that the argument was dealt its death blow by Hume... Biologists often take a different view. Dawkins (1986, p. 4) puts the point provocatively by saying that it was not until Darwin that it was possible to be an intellectually fulfilled atheist.“ Vgl. Elliott Sober, a.a.O., 132. Der im Zitat angeführte Verweis bezieht sich auf Richard Dawkins, *The Blind Watchmaker. Why the Evidence of Evolution Reveals an Universe without Design* (New York: Norton, 1986).

“However, the most powerful blow against Paley’s argument was not struck by Hume but by Charles Darwin.“ Vgl. Alexander R. Pruss und Richard M. Gale, “Cosmological and Design Arguments.“ *The Oxford Handbook of Philosophy of Religion*, 129.

⁴¹ Diese soll hier nur angedeutet werden.

⁴² Laura L. Garcia, a.a.O., 339.

⁴³ David Hume, a.a.O.

⁴⁴ Paleys Uhrmacheranalogie wurde zwar zeitlich später formuliert. Die wesentlichen Gedanken waren aber natürlich schon vorher bekannt, so dass auch bei Hume eine Uhr als Beispiel erwähnt wird.

auch der bloßen Möglichkeit der Beobachtung. Das Universum gleicht eher einer Pflanze als einer Uhr oder einem Webstuhl.⁴⁵ Jede Minderung der Ähnlichkeit unterminiert aber die Berechtigung von Analogieschlüssen.

- Aus der Behauptung, dass ein Urheber existiert, folgen keinerlei Rückschlüsse über dessen Eigenschaften. So ist es nicht zulässig, aus endlichen Beobachtungen auf unendliche Eigenschaften zurückzuschließen. Und warum nicht viele verschiedenen Gottheiten annehmen?⁴⁶ Keinesfalls kann angesichts der Unvollkommenheit der Welt und dem offensichtlich vorhandenen Übel auf einen weisen, gütigen und allmächtigen Schöpfer geschlossen werden.⁴⁷ Nicht zuletzt: gerade Religiosität folgt häufig aus der Verderbtheit der Menschen und nicht aus der Schönheit des Universums.⁴⁸
- Den Grund für die Kunstfertigkeit des Universums in eine geistige Ursachen zu verlagern, verschiebt nur den Erklärungsbedarf. Hier entsteht ein potentiell unendlicher Regress. Woher kommt also diese Intelligenz und warum sollte es attraktiver sein, die Einwirkung einer geistigen Ursache auf die materielle anzunehmen, als das Ordnungsprinzip von vornherein in der Materie zu suchen? Man findet eher Materie als Voraussetzung für Vernunft als umgekehrt.⁴⁹
- Ordnung muss nicht notwendigerweise eine geistige Ursache haben. Sie ist in einem endlichen, aber zeitlich unbegrenzten Universum, das ja alle möglichen Zustände irgendwann einnimmt, zu erwarten. Dies mündet in eine schwache Form des anthropischen Prinzips: Die Welt hat deshalb Bestand, weil sie geordnet ist.⁵⁰ Wäre sie nicht geordnet, so könnten wir uns keine Gedanken über sie machen.⁵¹

III.2 Das anthropische Prinzip

Das sogenannte anthropische Prinzip wird immer wieder als Argument in Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen über die Entstehung von Ordnung im Universum im

⁴⁵ Ebd., 81.

⁴⁶ Ebd., 72.

⁴⁷ Hiermit ist das klassische Theodizee-Problem angeschnitten. Es soll an dieser Stelle bei einer Andeutung bleiben.

⁴⁸ Ebd., 98.

⁴⁹ Ebd., 84.

⁵⁰ Ebd., 90.

weiteren Sinn und der des Lebens im speziellen eingebracht. Eine weltweit anerkannte Kapazität in Fragen der Kosmologie formuliert es so: „Es besagt, das Universum müsse so sein, wie wir es sehen, denn wäre es anders, gäbe es niemanden, der es beobachten könnte.“⁵² Er wendet diese Argumentation direkt auch auf das Thema Teleologie an, wobei er die Feinabstimmung der Naturkonstanten durchaus zugesteht:

„Auf den ersten Blick scheint es verwunderlich zu sein, daß im Universum eine so feine Abstimmung der Naturkonstanten auf die Erfordernisse der Entstehung des Lebens herrscht. Vielleicht ist dies ein Indiz dafür, daß das Universum speziell zu diesem Zweck entworfen wurde, die Menschen hervorzubringen. Allerdings ist bei solchen Schlußfolgerungen Vorsicht geboten, und zwar wegen des sogenannten anthropischen Prinzips. Es beruht auf der einleuchtenden Tatsache, dass wir nicht fragen würden, warum das Universum so fein abgestimmt ist, weil es uns gar nicht gäbe, wenn es nicht so beschaffen wäre, daß es Leben hervorbringen und erhalten könnte.“⁵³

Das anthropische Prinzip besteht in einer starken und einer schwachen Form, wobei die starke Form von vielen parallel existierenden Universen ausgeht und wir uns eben in demjenigen aufhalten, das unsere Existenz hervorgebracht hat. Hawking weicht der starken Formulierung des Prinzips zwar aus – er nimmt die Feinabstimmung der Konstanten als gegeben hin – aber auch eine schwache Formulierung reicht für ihn aus, die Wahrscheinlichkeitseinwände bezüglich der Entstehung von Leben zu beantworten:

„Die Bildung einer reproduktionsfähigen Substanz wie der DNS ist zwar äußerst unwahrscheinlich, aber in einem Universum mit einer sehr großen oder unendlichen Anzahl von Sternen wäre es dennoch zu erwarten, daß dieses Ereignis... aufträte. Daß sich das Leben ausgerechnet auf der Erde entwickelte, ist weder überraschend noch unwahrscheinlich: Es ergibt sich direkt aus dem schwachen anthropischen Prinzip: Wäre das Leben statt dessen auf einem anderen Planeten entstanden, würden wir uns fragen, warum es sich gerade dort entwickelt habe.“⁵⁴

Doch zurück zur Teleologie. Die von naturwissenschaftlicher Seite hier vorgebrachten Argumentationen haben direkten Eingang in die einschlägige religionsphilosophische Literatur gefunden. Zusammenfassend mag der knappe Bescheid eines Befürworters des anthropischen Prinzips genügen: „The fact that the universe exists

⁵¹ Diese letzte Fortführung des Gedankens findet sich nicht direkt bei Hume.

⁵² Stephen Hawking, *Das Universum in der Nußschale* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004), 93f.

⁵³ Ebd., 212.

⁵⁴ Ebd., 215.

does *not* favor design over chance; after all, if the universe did not exist, we would not exist and so would not be able to observe that it does.”⁵⁵

III.3 Evolution als ordnungsschaffender Prozess

„Organisms give the appearance of being designed and thanks to Charles Darwin’s discovery of natural selection we know why this is true.“⁵⁶ Auf die Schlüsselfunktion der Evolution als Argument gegen Teleologie wurde bereits mehrfach hingewiesen. Mit ihr glauben deren Anhänger – das ist die überwiegende Mehrheit aller Wissenschaftler – einen Prozess gefunden zu haben, der erklärt, warum biologische Strukturen eine hohe Komplexität aufweisen und aufgrund ihrer Anpassung an ihre Umwelt auch den Anschein von Zweckbestimmung erwecken: Lebewesen passen deshalb so hervorragend zu ihrer Umwelt, weil die Umwelt sie geformt hat und erwecken damit den *Schein* von Bestimmung⁵⁷. Mit den Mechanismen Mutation und Selektion, also kleinen Veränderungen im Erbgut und Zuchtwahl durch die Umwelt entstehen über lange Zeiträume hochgradig komplexe Organismen.

Geschichtlich interessant ist es zu bemerken, dass es gerade der Glaube daran war, dass Gott die Natur mit großer Ordnung geschaffen hat, der überhaupt zu ihrer systematischen Erforschung ermutigte.⁵⁸

Es ist hier nicht der Ort, in die weit verzweigte Diskussion über die Evolutionstheorie einzusteigen. Wesentlich an dieser Stelle ist es festzuhalten, dass sie als weithin akzeptiertes Erklärungsmodell eine Schlüsselrolle in der einschlägigen Argumentation einnimmt.⁵⁹ Statt dessen soll hier nochmals einer ihrer Verfechter zu Wort kommen. Interessant für die vorliegende philosophiegeschichtliche Arbeit mag das philosophische Gewicht in Kant’schen und Hegel’schen Dimensionen sein, das die Evolution hier zu tragen hat:

„»Das Leben selbst«, so sagt Konrad Lorenz, »ist ein erkenntnisgewinnender Prozess.« ... Der unserem Denken von Geburt an eingeprägte Zwang, alles kausal geordnet zu sehen, stellt ein angeborenes Wissen über die Welt selbst dar. Erworben wird dieses Wissen im Ablauf der Evolution unserer Art durch

⁵⁵ Elliott Sober, a.a.O., 135. Hervorhebung im Original.

⁵⁶ Michael Ruse, zitiert nach Markus Rammersdorfer, a.a.O., ohne Seitenangabe.

⁵⁷ Um teleologische Sprache zulassen zu können, ohne Teleologie zu explizieren, wurde eigens der neue Begriff der „Teleonomie“ geprägt. Die beiden Begriffe sollen sich so ähnlich zueinander verhalten wie „Astrologie“ zu „Astronomie“, Vgl. Markus Rammerstorfer, *Nur eine Illusion? Biologie und Design* (Marburg: Tectum Verlag, 2006), 25f.

⁵⁸ Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben?* 2. Aufl. (Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1985), 129.

⁵⁹ Auf die Sonderrolle Swinburnes wurde bereits hingewiesen, der Evolution als Stütze für Design anführt.

die allmähliche genetische Anpassung an selektierende Umweltbedingungen. Jede Anpassung bildet einen Teil der realen Welt ab. Und das gilt nicht nur für Pferdehufe, Vogelflügel und Fischflossen. Es gilt auch für Verhaltensweisen und für Erkenntnisstrukturen. Und deshalb ist die in unserem Erkenntnisvermögen steckende Kausalkategorie in Wahrheit nichts anderes als ein Abbild der in der realen Welt tatsächlich herrschenden Ordnung. Sobald wir das Faktum der Evolution zur Kenntnis nehmen und uns selbst, unsere Art in den Evolutionsprozeß einbeziehen, lösen sich alle Rätsel auf. Das Problem, vor dem selbst ein Kant hatte kapitulieren müssen, existiert nicht mehr.“⁶⁰

„Wir haben des weiteren herausgefunden, daß die Entwicklung, die uns hervorgebracht hat, in Zukunft immer größere Bereiche dieser uns selbst nicht zugänglichen Realität in erlebte Realität verwandeln wird... Das natürliche Ende der Evolution wäre dann identisch mit jenem fernen Augenblick, in dem diese diesseitige Welt und jener jenseitige Geist völlig ineinander aufgegangen sein werden.“⁶¹

IV. Biblische Perspektiven zum teleologischen Argument

Bereits im ersten Kapitel der Bibel ist davon die Rede, dass Gott die Menschen mit einer Bestimmung erschaffen hat. „Lasst uns Menschen machen... Sie sollen herrschen...“⁶² Dass Gott Schöpfer ist, gehört zum Urgestein biblischen Zeugnisses, ebenso, dass sich daraus ein Anspruch Gottes an uns ableitet.⁶³ Er ist es, der die Ordnungen des Universums hervorgebracht hat.⁶⁴ Die Beobachtung dieser Ordnungen sollte die Menschen dazu bringen, nach Gott zu suchen, denn „er hat sich nicht unbezeugt gelassen, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab...“⁶⁵

Trotzdem wird diese Sprache weitgehend nicht verstanden. Der Grund liegt nach Paulus nicht darin, dass diese undeutlich wäre, sondern dass die Menschen nicht hören wollen. Die Schlüsselstelle hierfür findet sich im Römerbrief.

„Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien; weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten,

⁶⁰ Hoimar v. Dittfurth, *Wir sind nicht nur von dieser Welt. Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft des Menschen* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984), 179f.

⁶¹ Ebd., 289.

⁶² 1Mo 1,26.

⁶³ Ps 100,3.

⁶⁴ Jer 33,25.

⁶⁵ Apg 14,17. Als Aufforderung, Gott zu suchen mit ähnlicher Argumentation im Rahmen von „natürlicher Theologie“ siehe Apg 17,27.

sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde.“⁶⁶

Das teleologische Argument zu akzeptieren, wäre nicht nur eine intellektuelle Übung, sondern hätte weitreichende Konsequenzen, nämlich Gott als Herrn anzuerkennen. Dass das Argument nicht greift, sagt in aller erster Linie etwas über den Menschen aus und wird laut Paulus als Schuld angerechnet.

An dieser Stelle scheiden sich allerdings auch die Geister verschiedener theologischer Traditionen. Im Gegensatz zu den späteren Reformatoren stellten die Scholastiker den Unterschied zwischen der allgemeinen und der besonderen Offenbarung nicht heraus. Die Scholastiker glaubten, dass Gott in Übereinstimmung mit der Vernunft erkannt werden kann, während die Reformatoren den Einfluss der Sünde auf die Urteilskraft des Menschen stark betonten.⁶⁷

Die Sicht der Reformatoren dürfte die biblisch besser begründbare sein. So gesteht auch der Hebräerbrief zu, dass nur durch Glauben erfasst werden kann, „daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind.“⁶⁸ Dem Glaubenden erschließt sich, was er dann lobpreisend ausdrückt, nämlich dass er auf eine „erstaunliche und ausgezeichnete Weise“ gemacht ist.⁶⁹

Deshalb handelt das biblische Zeugnis in seiner Hauptlinie nicht davon, wie der Mensch Gott erkennen kann, sondern davon, wie Gott den Menschen sucht. Der Mensch ist offensichtlich auf eine Offenbarung Gottes angewiesen, die über das Zeugnis in der Schöpfung hinausgeht. Diese Offenbarung hat Gott im Laufe der Heilgeschichte immer wieder gegeben und sie gipfelt in der Sendung von Jesus Christus.⁷⁰

War in der Schöpfung Teleologie durchaus angelegt, so wird sie im Werk der Erlösung explizit. „Wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken.“⁷¹ Als Kinder Gottes haben wir eine Bestimmung. Wenn wir sie ausleben, so werden wir sogar zum teleologischen Argument für Nichtgläubige, zumindest legen dies die Worte Jesu in der Bergpredigt nahe „...damit [die Menschen] eure guten

⁶⁶ Röm 1.20f.

⁶⁷ Bernard Ramm, a.a.O., 119f. In der Auslegung zum dritten Glaubensartikel sagt Luther: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann.“ Vgl., Evangelisches Kirchengesangbuch, Anhang (ohne Jahresangabe).

⁶⁸ Heb 11,3.

⁶⁹ Psalm 139,14.

⁷⁰ Heb 1,1.

⁷¹ Eph 2,10a.

Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.⁷²“ Gott ist es auch, der unsere Zukunft garantiert „Gott [hat] für uns etwas Besseres vorgesehen“ heißt es in Heb 11,40. Wir verstehen uns nicht als Zufallsprodukt vergangener Abläufe, sondern von der Zukunft her im Sinn unserer Bestimmung.⁷³ Unser Uhrmacher ist nicht blind.⁷⁴ Aber, wie gesagt, dies erschließt sich nur dem Glaubenden.

V. Zusammenfassung

Die Herausforderung des Themas liegt im Zwang zur Beschränkung. Einige Bereiche werden berührt, die nur angerissen werden können. Dazu gehört das Theodizeeproblem, das dadurch relevant wird, dass die Welt nicht nur geordnet und schön, sondern auch chaotisch und voller Leid ist. Der Rückschluss auf den „Uhrmacher“ wirft spätestens dann grundlegende Fragen auf, wenn dieser mit dem christlichen Gott, der allmächtig, liebevoll und allwissend ist, identifiziert wird.

Als weiteres wesentliches Thema konnte die Evolutionstheorie benannt und ihre Funktion in der Diskussion aufgezeigt werden, das Für und Wider der Argumente konnte aber an dieser Stelle nicht vertieft werden. Aber bereits die Wiedergabe der Hauptargumente legt nahe, dass eine wesentliche Trennlinie zwischen heutigen Befürwortern und Gegnern von Teleologie entlang den Fronten in der Evolutionsdebatte verläuft. In dieser hat sich aber gezeigt, dass wir uns über unsere *Denkvoraussetzungen* Rechenschaft geben müssen. Ein naturalistisches Paradigma führt zur Evolutionshypothese, während in einem für Transzendenz offenen Ansatz Raum für eine Schöpfungshypothese bleibt.

Auf das Teleologieargument angewendet bedeutet dies, dass es denjenigen am leichtesten überzeugt, der sowieso an Gott glaubt. Aber dies scheint eine Eigenschaft aller Gottes“beweise“ zu sein.

⁷² Mt 5,16.

⁷³ Röm 8,29.

⁷⁴ Auf den Buchtitel „The Blind Watchmaker“ mit Anspielung auf Paley wurde bereits hingewiesen.

Bibliographie

- Clack, Beverley und Clack, Brian R. *The Philosophy of Religion*. Cambridge: Polity Press, 1998.
- von Dithfurth, Hoimar. *Wir sind nicht nur von dieser Welt. Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft des Menschen*. Hamburg: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984.
- Elberfelder Bibel, revidierte Fassung. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1986.
- Hawking, Stephen. *Das Universum in der Nußschale*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004.
- <http://users.ox.ac.uk/~orie0087/framesetpdfs.shtml>, download am 19.01.2007.
- <http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/fkw/iph/strobach/veranst/mittelalter/thomasd.html>. Download am 18.01.2007.
- Hume, David. *Dialoge über natürliche Religion*. Übersetzt und mit eine Einleitung versehen von F. Paulsen. Leipzig: L. Heimann's Verlag, 1877.
- Mann, William E. (Hrsg.). *The Blackwell Guide to the Philosophy of Religion*. Malden MA u.a.: Blackwell Publishing Ltd, 2005.
- Ramm, Bernard L. *Ein christlicher Appell an die Vernunft*. Aus dem Englischen [1972]. Asslar: ICI, 1995.
- Rammersdorfer, Markus. *Nur eine Illusion? Biologie und Design*. Marburg: Tectum Verlag, 2006.
- Schaeffer, Francis. *Wie können wir den leben?* 2. Aufl. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1985.
- Schmidt, Josef. *Philosophische Theologie*. Grundkurs Philosophie 5. Stuttgart: Kohlhammer, 2003.
- Wainwright, William J. (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Philosophy of Religion*. Oxford u.a.: Oxford University Press, 2005.
- Weischedel, Wilhelm. *Die philosophische Hintertreppe. Die großen Philosophen in Alltag und Denken*. 34. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2005.
- Quinn, Philip L. und Taliaferro, Charles (Hrsg.). *A Companion to Philosophy of Religion*. Cambridge, MA: Blackwell Publishers, 1997.

MATERIALIEN FÜR DEN GEMEINDEBAU
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

WERKSTATT FÜR **GEMEINDEAUFBAU**
SIEMENSSTR. 22
71254 DITZINGEN

FON: 07156-350115

FAX: 07156-350116

[HTTP://LEITERSCHAFT.DE](http://leiterschaft.de)
[INFO@LEITERSCHAFT.DE](mailto:info@leiterschaft.de)